

Vierende im Wald



G. v. Finetti

Erlebnis eines Landstreichers

VON H. OSCHA

Damals war ich noch jung. Achtzehn Jahre alt.

Zerlumpt, mit kaputten Stiefeln, durchgeweidelt und mit nassen Füßen kam ich spät abends in einer kleinen Stadt an. Ich glaube, es war in Mecklenburg. Ich war hungrig und müde. Kein Grund zum Wundern, denn ich hatte über zwanzig Kilometer hinter mir. Bei dem strömenden Regen eine Leistung.

Unter einer gelb scheinenden Laterne stand ein Wendarm. Er war in eine dicke, schwarze Lederpelzine eingewickelt. Ein bißchen scheu ging ich an ihn heran und fragte nach einer billigen Unterkunft. Er war ein großer Kerl, an dem ich hochsehen mußte. In dem hellen Lichtschein erkannte ich erst, wie schlimm es regnete. Die Tropfen fielen so dicht, daß man meinen mußte, es kämen lange nasse Fäden vom Himmel herunter.

Der Polizist sah mich ein Weilschen schweigend an. Ich tat ihm leid. Er hätte mir gern geholfen. Das meckte ich. Aber da war noch etwas anderes in ihm. Er mußte mich doch ausfragen und mich mit auf die Waage nehmen. Es ging hin und her in ihm. Er suchte nach einem Ausweg und fand ihn schließlich, indem er mir mit ein paar knappen Worten Bescheid gab. Ich sah an seinem

Gesicht, das er nicht ganz mit sich zufriedener war. Mir war es aber lieb so.

Nachdem ich einige Schritte gegangen war, rief er mich noch einmal an. Ich drehte mich um und war auf dem Sprung, auszurücken. Er kam aber nicht näher, sondern formte seine Hände wie einen Leichter, hielt sie vor den Mund und rief mir halblaut, aber deutlich zu: „Abernachten kostet dort zwanzig Pfennige.“ Dann sah er sich verlegen nach allen Seiten um, ob ihn auch niemand gehört hatte. Wahrscheinlich schämte er sich sehr, einem Landstreicher ungefragt etwas Gutes getan zu haben. Seine Angst war aber unbegründet, bei dem Eauerwetter war niemand draußen.

Ich nickte und ging schräg über die Straße, in der Richtung, die er mir vorher angegeben hatte.

Zwölf Pfennige bejaß ich noch. Nun mußte ich mir noch acht Pfennige dazu besorgen und auch etwas zum Essen ersehen, denn mein Magen knurrte verdammt.

Ich hatte Glück. Kaum war ich um die Ecke, als ich an einen Laden kam, der trotz der späten Zeit noch nicht geschlossen war. „Kolonialwaren“ stand an der Tür. Ich trat ein. Der Besitzer war ein kleiner, dicker

Mann mit einem Spießbart. Er saß auf einem Rohrstuhl und las Zeitung.

Ich machte einen tiefen Bückling und sagte mein Sprüchlein. Dabei versuchte ich, mir die Situation schnell klarzumachen. Sehr oft muß man sich schnell umstellen können. Der Mann hatte heute durch den Regen bestimmt schlechte Einnahmen gehabt. Ich sah aber so erbärmlich aus, daß mein Glend auch den härtesten Geizhals hätte erweichen müssen. Das glückte sich also aus.

Der Mann sah auf. Er zögerte. Dann reichte er mir aus einem Sack eine Menge harten Gebäcks hin. Ich glaube, es war Hundetuden. Er gab wohl hauptsächlich — wie die meisten Menschen —, um mich loszuwerden. Ich bat ihn um Nachtquartier, wußte aber natürlich vorher, daß er ablehnen würde. Ich wollte ja nur einen Grund haben, um nach acht Pfennigen fragen zu können. Von Leuten, die ein Geschäft haben, bekommt man fast nie bares Geld. Auch dieser Mann schien wegen meiner Forderung ärgert zu werden. Er stand von seinem Stuhl auf und kam auf mich zu. Ich dachte schon, daß ich fliehen mußte. Aber plötzlich legte er ein Zehnpfennigstück, das er gerade in der Hand hielt, auf die Kante des Ledertisches.

Er wollte es mir wohl nicht in die Hand geben. Ich habe schon oft bemerkt, daß sich die Leute davor scheuen. Schnell griff ich zu, sagte: „Danke schon!“ und ging hinaus. Jetzt hatte ich zweiundzwanzig Pfennige und Essen. Hinter mir lief der kleine Mann die Rollläden vor seinem Schaufenster herunterzuziehen. Die Herberge gehörte zu einer Kneipe. Ich blieb noch ein Weilechen draußen und verdrehte mich vor dem Regen in einen Hauseingang. Dort aß ich meinen Kuchen. Er schmeckte nicht schlecht. In die Penne wollte ich mein Essen nicht mitnehmen, denn da war vielleicht irgendein Lippelbruder, der gar nichts haßte, und dann konnte man doch nicht so fein.

Als ich in das Lokal eintrat, wurden die Leute alle still. Sie staunten mich an. Komisch, dabei sehen die Menschen in den kleinen Städten doch jeden Tag so viele Landstreicher. Die dicke Wirtin hinter dem Büffet wußte sofort, was ich wollte. Sie drehte sich um und rief: „Friedrich!“

Friedrich war der Hausdiener. Er stand auf einmal in dem Türrahmen zwischen Korridor und Gaststube und winkte mir. Er war ungefähr so alt wie ich, hatte keine Jacke an und trug die Händbärmel aufgekempelt. Als wir den Korridor entlanggingen und dann eine Leiter hochkletterten, wollte er mich ansprechen. Ich hatte aber keine Lust, viel zu sprechen, und sagte immer nur: „Ja“ und „Nein“. Was er eigentlich wollte, war mir schnell klar. Mir ist es ja ebenso gegangen. Friedrich gehörte im nächsten Jahr bestimmt zur Junst.

Den nahm er mir die zwanzig Pfennige ab. Dann deutete er auf eine Tür und kletterte wieder hinunter. Den Lärm aus der Gaststube, der gleich wieder begannen hatte, als ich verschwunden war, hörte man bis hierher.

Hinter der angelehnten Tür, die Friedrich mir bezeichnet hatte, war auch Krach. Ich stieß sie auf. In dem großen, langgestreckten Raum war rechts und links Stroh aufgeschüttet. Gerade so breit, daß ein Mann dort liegen konnte. In der Mitte war ein schmaler Gang freigelassen. Am Ende befanden sich zwei kleine Fenster, matt vor Staub und Spinnweben. Davor stand ein alter eiserner Gartenstuhl, auf dem ein Pad vollener, zusammengelegter Decken aufgeschichtet war. Rechts an der Wand saßen vier Lippelbrüder und spielten Karten.

Sie hatten eine Kerze angesteckt, das einzige Licht in dem großen Raum. Die vier kümmerten sich gar nicht um mich, saßen kaum auf, als ich eintrat. Links vorn, fast unter dem einen Fenster, lag ein alter Walzbruder. Ein Graubart, sicher schon über sechzig. Ein Paar schöne Schaffstiesel saßen unter den beiden Decken vor, in die er sich eingewickelt hatte. Er lag auf dem Rücken, ganz ruhig, schlief aber nicht. Seine Augen waren offen und starrten nach dem verkommenen Gebälk unter dem Dach. Bei jedem Atemzug, den er machte, zitterte sein struppiger Vellbart ein bißchen. Die faltigen Linien auf seinem Gesicht sahen aus wie sonderbare Figuren. Hier in der Ecke konnte

man solche Sachen schon denken, denn es war fast dunkel.

Nachdem ich mich ausgezogen hatte, wickelte ich mich gleich in vier Decken ein und legte mich dicht neben den Alten. Der rührte sich nicht. Jetzt fühlte ich mich wohl. Kalt — und langsam wurde ich auch warm.

Die drüben an der Wand machten mächtigen Lärm. Jedemal, wenn mir die Augen zufielen, riß mich Gelächter oder Schreien hoch. Sagen konnte ich nichts, denn es waren vier und sie sahen nicht so aus, als würden sie sich auf eine lange Unterhaltung einlassen. Ich mußte hoffen, daß sie bald müde wurden.

Mit der Zeit wurde ich unruhig und begann über allerlei nachzudenken. Ich achtete auf alles und hörte das Krabbeln und Rascheln von den Tausenden kleiner Kellerasseln.

Draußen erschallten Schritte und des Hausdieners Stimme. Ich neugierig wurde die Tür geöffnet. Ein neuer Schlagast war da.

Ich drehte mich so herum, daß ich ihn beobachten konnte, soweit das bei dem frühen Licht möglich war. Es war ein kleiner, schmaler Landstrassenfloh, sicher noch zwei Jahre jünger als ich. Auch er war maßlos verregnet, trug aber einen Mantel. Die Mütze hatte er tief ins Gesicht gezogen, daß man nicht viel davon sehen konnte. Er blieb einen Moment stehen, blickte sich um und holte sich dann ein paar Decken. Er machte es genau so wie ich. Unsere Seite schien ihm vertrauenerweckender zu sein, denn er legte sich neben den Alten auf die andere Seite.

Die vier drüben hatten anscheinend ebensovienig Notiz von dem Jungen genommen wie von mir vorher. Aber als er lag, begannen sie plötzlich leise zu reden. Sie tuschelten, lachten unterdrückt und ich hatte den Eindruck, daß sich alles auf den Kleinen bezog. Der hatte sich zur Wand umgedreht und kümmerete sich um nichts.





Blühende Bäume

Julius Hef

Die vier unterbrachen ihr Kartenpiel. Sie standen auf, gähnten, reckten sich und holten die übriggebliebenen Decken. Dann zogen sie sich still aus, packten sich in eine Ecke und löschten das Licht. Ich war froh. Sogar der Alte neben mir, der bis dahin wie ein Loter gelegen hatte, sagte halb laut irgend etwas. Dann schlief ich gleich ein.

Pfötzlich hörte ich einen lauten Schrei und war sofort munter. Wie lange ich geschlafen hatte, wußte ich nicht. Mein Herz klopfte sehr, so unheimlich fand ich es. Aber es war gar nichts. Wahrscheinlich nur ein Traum. Ich versuchte, mich zu beruhigen, schloß die Augen wieder und atmete tief. Da raschelte es im Stroh und ein leises Stöhnen war zu hören.

Ganz vorsichtig, ohne Geräusch zu machen, richtete ich mich auf. Wieder schrie es kurz, dann röchelte ein Mensch. Jemand hatte den Schreikenden an der Kehle gepackt. Ich wußte plötzlich genau, daß es der kleine Landstraßenfloh war, den sich die vier räubergezogen hatten.

Jetzt redete er: „Laßt mich, ich bin bestimmt kein Mädel, bestimmt nicht!“ Dabei weinte die Kleine so jämmerlich, daß es jeder,

aber auch jeder gemerkt hätte. Die Vier lachten bloß und einer sagte: „Jungens, zieht ihr mal die Hose aus!“

Das Weib wehrte sich. Ich konnte nichts sehen, aber ich wußte genau, was sich drüben abspielte. Sie konnte natürlich nichts machen, man erstikte sie einfach im Stroh.

Ich zitterte, wahrscheinlich vor Angst, und beugte mich weit vor. Da faßte mich jemand beim Arm. Ich erschrak. Es war aber der Alte, der neben mir lag. Er versuchte, mich zurückzuziehen. Ich gab nach und legte mich leise wieder hin. Sein Kopf war dicht neben meinem, als er mir zitterig zuflüsterte: „Junge, ich bin schon vierzig Jahre unterwegs, und wenn vier Tuppelbrüder ein Weib greifen, dann kann man nichts machen. Gar nichts.“ Dann lag er wieder lautlos.

Drüben ging der halbuntenrückte Kampf weiter.

Ich lag wie gefesselt. Warum half ich denn nicht? Und was sagte denn der Alte überhaupt? Ich wollte doch dem Mädel gar nicht bestehen. Ich wollte doch nur hören. Meine Gedanken gingen ganz wirr. Wenn ich nun rief? Einfach ein Fenster aufmachte und auf die Estrasse brüllte! Aber was hatte

ich dann? Dann kam die Polizei und ich wurde auch mitgenommen. Ob ich nicht doch dazwischenging? Hast ja Fischblut! warf ich mir vor.

Ganz steif und starr blieb ich liegen, während ich meine unentschlossenen Pläne wälzte. Drüben war es auf einmal still. Ganz still. Ich war dadurch nicht beruhigter und laufte angestrengt. Mal ein Rascheln, ein Käuspern, weiter nichts. Wenn sie das Mädel nun erstikt haben, dachte ich. Was soll dann nur morgen mit mir werden? Nein, diese Feigheit von mir! —

Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht. Ich fuhr auf einmal in die Höhe, als es schon hell war. Ganz kaputt und zerschlagen fühlte ich mich. Ich sah mich um. Es war niemand mehr da. Der Alte, das Mädel und die vier Landstreicher, alle fort. Es war sicher schon spät. Ich war ganz verdoßt und versuchte, mich der Reihe nach zu erinnern. Mir fiel auch alles wieder ein und ich war froh, daß ich allein war.

Ich beeilte mich mit dem Anziehen, um schnell fortzukommen. Gerade als ich aus der Haustüre trat, begann es wieder ein bißchen zu regnen.



Das Dienstmädchen

VON GEORG KONRAD HÄCKL

Sie war bei einem guten Herrn. Das sagten ihr alle. Ihre Schwestern, die mit ihr auf der Stellungsjuche war und ihre Mutter, die mit ihr zum Dienstantritt gekommen war, bestätigten es. „Er ist ein eminent geschickter Herr“, sagten seine Nachbarn und sie wusste, daß die Leute sehr viel Achtung vor ihm hatten. Nur der Schuster, der sie immer gern ansprach, wenn die Schuhe zu ihm brachte, und der auch so verschiedene zweideutige Geschichten aus verschiedenen Nachbarhäusern wusste, der zwinkerte mit den Augen und meinte noch dazu, daß sie Herr wohl manchmal recht lieb und nett zu seinen Dienstmädchen sein könne.

„Ob sie schon etwas gemerkt hätte?“

Nein, sie hatte noch nichts gemerkt. Ihr Herr war so verschlossen und sagte oft tagelang kein Wort zu ihr und sie brauchte das nicht, denn mehr als ihre Arbeit konnte sie nicht tun. Wenn er wirklich einmal etwas anzuschaffen hatte, dann kam ihr das so sonderbar vor, daß sie oft vor Verwirrung keine Antwort geben konnte und sich auch nicht zu fragen traute, wenn sie etwas nicht verstanden hatte.

Ihr Herr war einsam, das hatte sie gleich gemerkt. Seine Schwestern, die ihm das Hauswesen führte, war dagegen ein unruhiger Vogel und zeigte in der Zeit der gesellschaftlichen Eille recht oft Lust, zu den beiden anderen Brüdern in die Großstadt zu reisen, von wo sie dann voll sprühender Lebensfreude wieder zurückkehrte.

Ihr Herr aber saß die lange Zeit der Einsamkeit erst recht viel zu Hause und arbeitete und studierte über seinen Büchern und Zeitungen. Er war Schriftsteller und der Schuster drohte ihr immer, sie solle sich vor ihm hüten, er studiere die Menschen von innen und außen. Da war sie denn doch rot geworden und weggelaufen. Aber sie vergaß das nicht mehr.

Es saß er nicht oft abends plötzlich vor seinem Schreibtisch und schaute ins Leere, als wenn er auf ihren Schritt und ihre Verrichtungen horchen wollte? Ja, er drehte auch manchmal den Stuhl zu ihr herüber und betrachtete sie. Dann klopfte ihr das Herz immer wieder und das Tee-service zitterte unter ihren Händen. Sie kam dabei ein heimliches Grinsen an und sie dachte: „Er studiert die Menschen von innen und außen.“

In seinem Schlafzimmer hingen ein paar Bilder mit nackten Frauengehaltn, das wusste sie und sie hatte sich daran gewöhnt. Aber wenn er selbst eine Bilderrampe vor sich hatte und sie konnte von weitem hinter ihm sehen, daß auch unter diesen Bildern nackte Figuren waren, da gab's ihr immer wieder einen Stich ins Herz und sie dachte: „Wenn er mich jetzt wieder so ansieht, in Gedanken verloren, dann wird er wohl auch mich studieren wollen, innen und außen.“

In einer schwülen Gewitternacht hatte sie vergessen, ihr Fenster zu schließen und erwachte erst, als der Wind die Vorhänge wehte und die Läden schüttelte. Sie hörte ihren Herrn durch seine Zimmer gehen, er war also noch auf und schloß gegen den Regen ab. Sie hätte aufspringen sollen, um ihre Läden selbst zu schließen, aber eine lästige Müdigkeit ließ sie mit dem Gedanken spielen: „Vielleicht kommt er selbst ins Zimmer und schließt mein Fenster, und vielleicht bleibt er dann stehen und studiert auch mich, wenn ich schlafe.“ Der Wind rüttelte ärger und wirklich nahen auch die Schritte. Mit offener Brust lehnte sie sich am Betttrand zurück und begann leise und gleichmäßig zu schnarchen.

Draußen klopfte es, dann folgte ein beklemmendes Lauschen in ihren Aem hinein. Des Mädchens unbewusste Sehnsucht brannte in allen Poren. Dann trat er ins Zimmer, klopfte vorsichtig die Läden zu und schloß die Fenster. Aber schon glitten seine Schritte auch wieder zur Türe und verhallten in seinem Schlafzimmer.

„Er will dich nicht studieren“, dachte sie im ersten Augenblick und wollte fast traurig werden darüber. Aber es schien doch besser zu ihm zu passen, daß er sie bloß schauen wollte, daß sie es nicht merken sollte, wie er Menschen studierte von innen und außen.



Mädchen

Frans Masereel



Die Tante

A. Heiderich

Nun ging sie tagelang mit Unrast um ihn herum und doch schien ihr jeder seiner Blicke durch Kleid und Stoff zu gehen bis auf den nackten Körper. Und nach wenigen Tagen hatte sie ihren Plan. Sie wollte sich selber ihm anbieten, daß er sie studieren dürfe von innen und außen.

An einem der folgenden Abende war sie felsam unruhig und obwohl sie wußte, wie sehr er die Stille liebte, konnte sie doch nicht verhindern, daß die letzten verrichtungen recht hastig wurden und mehr Küchenklappen verursacht als sonst. Weil sie vor der Tür stehen geblieben war, ehe sie nach einem letzten Wunsch fragte und gute Nacht sagte, ruschte ihr die Türklinke aus und ihre Dienstherr drehte sich erschaut nach ihr um.

„Schon so früh zu Bett“, fragte er in seiner gütigen Art, um abzulenken von ihrer Ungeständigkeit. Da mußte sie bedeutungsvoll lägen, sie wußte nicht, wie es ihr auf die Zunge

gekommen war: „Mir ist nicht gut heute!“

Ihre Dank auf seinen Besserungswunsch war wieder mehr Flucht und ihr Herr hörte noch mit halbem Ohr auf ihre ungewohnt polternden Verschwinden. „Was sie nur heute hat?“ dachte er und setzte sich im stillen dazu: „Alles Weibliche hat wunderliche Stunden!“ Er hörte ihr unruhiges Gehen, Schränkelnarren, anreizende Stille, dann wieder Gehen und setzte in beauftragt endenden Hinfortchen mit der Arbeit wieder ab. Aber aus der Stille wanderten immer wieder Geräusche auf ihn zu und ließen ihm keine Ruhe, bis plötzlich ein dumpfer Fall folgte. Hilfsbereit sprang er unter fragenden Gedanken auf, schritt durch den Gang und klopfte an ihre Zimmer. „Mina, was ist denn mit Ihnen?“, erhielt aber keine Antwort. Da klinkte er vorsichtig auf, machte Licht und sah sein Dienstmädchen unbedeckt am Boden liegen. Er beugte sich nieder und horchte nach ihrem Herzschlag unterm Busen

und nach ihrem Atem, da hatte sie auf einmal den Arm fest um ihn geschlungen und flüsterte ihm ins Ohr: „Sie dürfen mich schon studieren von innen und außen“. Voll Staunen legte er sie in die Kissen und dachte: „Sollte sie verwirrt sein im Kopf?“ Er deckte sie zu, blieb vor ihr in Gedanken sitzen, als sie aber langsam die Decke wieder zurückstreifte, erhob er sich und ging leise und horchend wieder hinaus.

An andern Tag aber war sein Mädchen weggelaufen, seine Schwöster kam nach wenigen Tagen zurück, obwohl er geögert hatte, ihr gleich zu schreiben und erzählte ihm, daß sie dem Mädchen die Papiere nachschicken müsse.

Und über langem Sinnieren ging ihm erst die Ahnung auf, daß er vielleicht doch unbewußt nicht getan hatte, weil er ihr nicht wie ein Maler Aufstellungen gewährt hatte, die jene, als zu seiner Arbeit gehörig, ihm hatte schenken wollen.

Finale

Was ist noch wahr von den Dingen, die einmal waren?
Drei Tage genügen, daß eine Liebe zerstreift.
Drei Wochen genügen, da liegt das weite
wie vor Jahren
Und man ist selber, wie wenn man ganz
anders heißt.

Du trägst noch denselben Anzug, nur du
bist fremd.
Dein Spiegelbild hast du auch noch — doch,
doch: das bist du.
Es schlägt noch der gleiche Herzschlag links
unterm Hemd.
Nur, hinter dir, ging eine eiserne Tür zu.

Dir fällt nachts wieder auf, daß die Straßen
verlassen sind,
Lokomotiven-Pfiff teiffe dich wie Hülfschrei ...
Dich wundert, wenn auf dem Tisch mal zwei
Tassen sind.
Eine Tasse genügt. „Eine mehr“ ist vorbei.

Lierke

Roman einer Straße

VON OTTO HEINZ JAHN

Da ist eine Straße, die Karolinenstraße heißt, eine von den süßen, schlanken, * stlichen Straßen neben der Spitalenmatratze der Stadt, die kein Ende haben, weil sie niemand zu Ende geht. Morgens ist sie wie ein Kind im Schlaf, und von dem, was da ist, gehört nichts dabei. Sie hat kleine Bäume, Vorgärten, stille Haustüren nachts, bis die Zeitungstau kommt, die Hausangestellte mit dem Milchtopf, der Briefträger. Der Briefträger ist klein, sein linker Schmiegentel zerrißen, er blickt auf die entferntere Hälfte der Tasse, er hat bestimmte Meinungen von allen Adressaten. Im Flur 14 liegt ein Käufer, über den er stolpert, weil er sich daran gewöhnt hat. Mittags spielt ein

Kind auf dem Käufer, der Postbote sagt guten Tag, das Kind erschrickt, läuft fort, fällt, hat eine Beule und vergißt sie sein Lebtag nicht.

Mittags ist Karolina wie ein heißer Sch্লাuch, die Häuser stehen wie nach einem Feuer, schwarz, es riecht nach angebrannten Kartoffeln, und alle Häuser lieben alle Straßenbahnen. Karolina ist über Mittag verfröhlt, sie hat einen Feind, das ist die Stadt. Der hat sie sich verkauft, sie nimmt ihr das letzte Hemd, macht sie zur Hure, sagt, sieh zu, wie du mit gefällst.

Einmal wird Karolina überfallen, ihr Leib aufgerissen, Männer stehen bis zur Brust in schöner, blanker Erde, von der man lange nichts gesehen hat. Karolina ist schwach, trägt keine Autos mehr, an einer roten Laterne zünden die Passanten ihre Zigaretten an. Die Baufirma Knopp rettet sich vor dem Konkurs, der Juniorchef kauft in einem Modefalon auf Geschäftskonto und geht mit seiner Freundin Elli zuweilt.

Nachts hat die Karolinenstraße plötzlich heiße Träume und Sehnsucht nach Laubengärten. Am nächsten Morgen fällt die letzte Linde, Friede dem Brettergann. Skandal mit der Baufirma, Betrügereien, der Dezernent wovlt in Amerika. Karolina muß auf die Bühne, Sensation in den Zeitungen. Sie wird prolongiert, schämt sich, man hängt ihr aus Anlaß einer Lichtstrobe falschen Schmutz an, da macht sie Kurzschluß. Der Heinrichplatz, den sie früher Nasenbänke wegen liebt, läßt sie links liegen.

Es wird alt. Niemand sieht sich mehr um. Der Briefträger heiratet. Karolina puzt sich mühsam mit einem winkligen Kimo und einer Bar, in der Elli die Cocktails mischt und die Gents sortiert. Die Bar heißt Manhattan, ihr Inhaber Gottlieb, der zweite Fraenkel, beim dritten ist sie ein Konfektionsgeschäft. Die Fassaden fallen. Das alte Pflaster hält nicht. Karolinsens Grabsteuher ist eine Lichtreklame, sei schön durch grünen Salat.

Da eben ein Regierungswechsel eintritt, werden ihre irdischen Reste neu asphaltiert, die Straße heißt jetzt Hindenburgstraße und lebt das ungejunde Dasein eines jungen Mannes, mit gelegentlich schamlosem Blick auf Hinterhöfe, eines jungen Mannes letzter Ordnung, der sich unglücklich in die wilde, moderne, sportliche City verliebt hat und in der Nacht heiß von ihren Hochhäusern träumt.

Philosophie

Man sprach viel über ein Testament, das begann:

„Ich sterbe als Philosoph, wie ich immer gelebt habe.“

Streifenmann sagte dazu:

„Es gibt Menschen, die sich Philosophen wähen, nur weil sie ihren Glauben verloren haben, wie es Menschen gibt, die sich Kaufleute wähen, nur weil sie niemals eine politische Ansicht ausgesprochen haben.“

J. H. R.

In der Kunstausstellung beiseite zu sprechen

VON ERICH KASTNER

Hier sehen Sie zickta dreitausend Bilder. Daneben kleben, der Orientierung halber, Schilder. Schierne sind abzugeben.

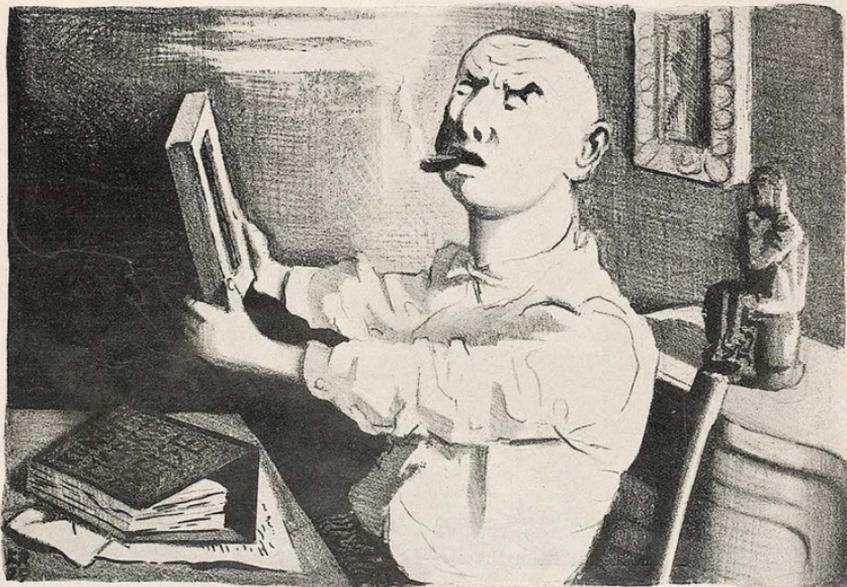
Zickta dreitausend Leinewände. Und jede etra bemalt! Die Maler bewiesen ihre Talente, als kriegten sie's bezahlt.

Die Leute sehen in Sälen herum. Sie finden das ungewöhnlich? Das ist doch gar kein Publikum! Das sind die Maler persönlich.

Dem welcher Mensch kauft Bilder heute? Die Kunst lebt in lustloseren Raum. Und wozu malen dann die Leute? Davon zu leben? Kaum.

Sie malen. Sie malen pro Tag ein Bild. Sie werden nicht eins davon los. Sie borgen sich Farben und malen wild. Warum tun sie das bloß?

Sie hungern und malen Jahr für Jahr, um irgendwas auszudrücken. Die andern nehmen das gar nicht wahr. Die andern drehn ihnen den Rücken.



Der Kunstsammler im Zweifel

Karl Höffing

Der Besuch

VON PETER PAUL AUHAUS

Das Mädchen bringt eine Karte. Der Herr bäte, seine Aufwartung machen zu dürfen.

„dr. phil. maier“ steht auf der Karte. „Alles klein geschrieben. Entweder ist dieser Doktor Maier aus dem Stefan-George-Kreis oder vom Bauhaus Dessau. Const schreibt doch keiner Hauptwörter klein. Hat der Herr gesagt, was er wollte?“ „In einer persönlichen Angelegenheit“, sagt das Mädchen.

„Iwar bin ich mitten in einer wichtigen Arbeit, aber immerhin, Bauhaus Dessau oder Stefan-George-Kreis...“ „Ich lasse den Herrn bitten.“

Das Mädchen geht ab und kommt mit einem Herrn wieder, der dem Bild, das sie nur ingewischen von dem Stefan-George-Jünger oder Bauhäusler gemacht habe, in keiner Weise entspricht. Der Herr trägt einen viel zu kleinen, überaus speckigen Vamenterhochat, und ein schwarzes Melonenhut in der Hand und ausgediente, sehr große Klistiefel an den Füßen.

E. Wallenburger



Interview bei der Tonfilmdiva

„— und über meine preisgekrönten Beine hinweg gelangte der Regisseur schließlich auch zu meiner Stimme.“

Er ist vollkommen kahl. Sein Gesicht besteht zum größten Teil aus einer rot angelaufenen Nase.

Nachdem das Mädchen die Tür hinter ihm geschlossen hat, räuspert er sich ein wenig und beginnt: „Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Ihnen Ihre gewiss sehr kostbare Zeit raube.“ „Keineswegs“, sage ich, „ich bitte, übernehmen Sie Platz, Herr Doktor.“

Der Herr setzt sich umständlich auf einen Stuhl und macht es sich bequem. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Doktor?“ frage ich. „Ich weiß nicht recht, was ich mit diesem seltsamen Philologen und Philosophen anfangen soll.“

Der Doktor kommt mit einem gewinnenden Lächeln in seiner Frenschcoattasche, zieht eine Handvoll englisches Heftpflaster heraus, breitet sie vor mich hin und spricht: „Würden Sie die Güte haben, mir ein Heftpflaster abzukaufen?“

Vor meinem geistigen Auge rollen in Blüßschöne alle: Russische Großfürstinnen, die jetzt Barmädchen, Eintänzerinnen, Pufsmacherinnen sind, ehemalige Offiziere, die als Nachschau-

feure ihr Brot verdienen, Portiers vor Langdielen, die auf Eggelzen und Durchblaudt hören... ein Heftpflasterverkaufender Dr. phil. ist nicht dabei. Das ist neu.

Die Stimme meines Besuchers unterbricht mein rollendes geistiges Auge. „Die Kunst, mein Herr, geht nach Brot. Ich bin stellungsloser Schauspieler. Ich habe Weib und Kind zu Haus, die ohne mich verderben, mein Herr!“

„Bitte“, stottere ich, „als Doktor der Philosophie müßten Ihnen doch, zumal Sie nach Ihrer Schreibweise dem Stefan-George-Kreis oder dem Bauhaus Dessau nahezuweisen scheinen —“

„Ich habe nicht behauptet, daß ich Doktor der Philosophie bin“, unterbricht mich mein Besucher.

„Aber Ihre Visitenkarte!“

„Ich heiße Drako Philemon Maier, dr. phil. maier.“

„Ich muß mich erst einen Augenblick sammeln, ehe ich begreife.“

„Und wozu schreiben Sie alles klein?“

„Aber lieber Herr, sonst kann ich doch den Philemon nicht zum phil. machen! Und sonst hätten Sie doch nicht geglaubt, daß ich Dr. phil. wäre! Und sonst sähe ich doch jetzt nicht hier, denn den stellungslosen Schauspieler Drako Philemon Maier, der Heftpflaster verkauft, hätten Sie doch bestimmt nicht bis in Ihre Arbeitszimmere vordringen lassen, nicht wahr? Also seien Sie so gut und kaufen mir ein Heftpflaster ab.“

„Ich habe dem Mann seinen ganzen Vorrat abgekauft. Er hat ihn mir zum Vorzugspreis von dreißig Mark gelassen.“

Gefesten haben Bekannte von mir einen Sohn bekommen. Ich bin als Lauspate ausersehen. Sie wollen ihn Dtheinrich nennen. Aber ich werde mit allen Mitteln durchzusetzen versuchen, daß der Knabe auf Drako Philemon oder Philipp getauft wird. Der Drako Medardus dr. med. ist vielleicht noch nützlich.“

Liebeserklärung an eine Mondaine

Sie nippen sehr gewöhnt von Ihrem Ekt. Sie lächeln so... Beschminkt doch ungeschminkt. Ich sitze da mit einem Geldsekt.

Und fühle, wie das Herz mir in die Hosen sinkt.

Ich liebe Sie! Ich könnte für Sie alles tun; Vier Wochen für Sie Hungerpfoten saugen, Doch seh' ich mit Bestürzung Ihre Augen Schon wieder auf der Speisekarte ruh'n.

Ich schief' mich, wenn Sie's wünschen, augenblicklich tot.

Ich liebe Sie! Verlangen Sie Beweise? Gut! Hier: ich stimme für das Alkoholverbot, Und wähle... Ober, zweimal Schokoladentis!

Was woll'n Sie noch? (Mir schaut das Herz schon aus den Schuh'n.)

Ich werde Boger, wenn Sie wollen, Schwerkerngeizig.

Ich könnte für Sie alles, alles tun, Doch jetzt noch Ekt begreifen kann ich nicht!

Kart Rudolf Neubert



„Zum Rundfunk drängt, am Rundfunk
hängt doch alles“

alten Dame (Sie kennen doch den Filmwelt-schlager „Mütterchen“?). Lind zum Schluss erschien noch ein hoher Polizeibeamter — nur um Mister Stonaway die Hände zu drücken. Es war respekt einlösend.

Als ich mit dem also geschäftigen Mitteilenden ins Gespräch kam, klagte ich, daß es doch schlimm sei, so ganz ohne Abschiedsgruß in die weite Welt zu fahren und daß es auch keinen guten Eindruck mache. Dagegen er...

Den sei leicht abzuhelfen, meinte Mister Stonaway. Er freute sich, daß seine Propagandavorführung einen so guten Eindruck auf

mich gemacht habe. Im übrigen möge ich doch in New York seine Firma „Alles für den Reisenden“ aufsuchen, das größte Spezialhaus der Welt auf dem Gebiete der Reiseausstattung, das zu vertreten er die Ehre habe.

Neugierde trieb mich gleich nach meiner Ankunft ins Kaufhaus „Alles für den Reisenden!“ und es stellte sich heraus, daß Herr Stonaway nicht übertreiben hatte. Soll ich von den Gehirnkoffeln in Weltentzerrformat, den schmerzlosen Reisebestecken, den zusammenlegbaren Badezimmern und den anderen verblüffenden Neuigkeiten erzählen, die man dort

ersehen konnte? Nein, es genügt der Prospekt Nr. 3977a der Firma, um die Großzügigkeit ihrer Organisation darzutun! Hier ist er:

Organisation „Bahnhofsabschied“.

„Einen allseits empfundenen Bedürfnis entgegenkommend, liefern wir Abschiedsgenien in drei Qualitäten.

Die erste Klasse genügt verwehntesten Ansprüchen und kostet nur 80 Dollars. Am Bahnhof erscheinen die „weinende Gattin“, die „würdige Matrone“, der „gerühmte Schwiegervater“, ein kompletter Gesangsverein, der ein der Wahl des Bestellers überlassenes Lied am Bahnhof ansingt und — je nach der Bedeutung des Ortes — der Bürgermeister persönlich oder ein Vertreter des Bürgermeisters.

Auch die zweite Klasse zum kontaktenlosen Preise von 40 Dollar ist geschmackvoll und eindrucksam. Wir liefern die „weinende Gattin“ in garantierter Primaqualität — bei Auszahlung von nur fünf Dollars werden Sie bis zur nächsten Bahnhofsstation begleitet —, drei „reizende Kinderchen“, die „würdige Matrone“ und als besondere Attraktion einen wirklichen General in Uniform, der zwei Minuten vor Abgang des Zuges erscheint, um dem Besteller die Hände zu schütteln.

Die dritte Klasse kostet nur 20 Dollars. Es erscheinen die „weinende Gattin“ in guter Mittelqualität, die „würdige Matrone“, die wie in großer Auswahl auf Lager haben, und je nach Wunsch ein Eberiff oder ein Postbeamter.

Bei größeren Einkäufen in Schrankkoffern, Fahrtscheinbesten usw. (von 300 Dollars aufwärts) liefern wir unsere bewährten Abschiedsgrüße unberechnet als Zugabe.“

L. K.

Relativität

Molnar hat eine Zeugenladung bekommen. Für 8 Uhr morgens. Molnar ist Nachtarbeiter und 8 Uhr früh bedeutet bei ihm tiefste Nacht. Er wird schonungslos wiederholt vorgeladen. Zum dritten Male bei Verhängung einer strengen Strafe. Nun greift Molnars Rechtsanwältin ein und der Dichter wird um 7 Uhr früh aus dem Bett gerert.

Die Lat ist vollbracht und Molnar ist mit seinem Rechtsanwältin um 1/8 Uhr auf der Strafe. Die Stadt hat ein merkwürdig fremdes Gesicht. Das Merkwürdigste an ihr ist die Ertönen von Menschen. Alles hastet und eilt nach einem Ziel. Da ruft Molnar mit heller Schandenfreude:

„Das sind wohl alles Zeugen?“

Valentin-Amekdot

Das Passionstheater in Oberammergau ist bekanntlich vor, nach der Szene hin, offen. Wenns kalt und regnerisch ist, hängen ein recht hübsches Lüftchen über die Zuschauer hin.

„Sie waren in Oberammergau?“ fragte ich Karl Valentin, „haben Sie einen guten Platz gehabt?“

„Ja, ausgezeichnet“, sagt er, „i bin hintern Rücken von an riesigen Einheimischen g'sessen. G'sehn hab i nie. Aber mollig is g'we'n.“
Teha

Liebe Jugend!

Voten-Dokar sollte zeugen. Vor Gericht natürlich nur.

„Was für einen Eid wollen Sie schwören“, fragte der Vorsitzende, „einen körperlichen, einen religiösen...?“

„Wenn ich schon die Wahl habe, Herr Vorsitzender“, sagte Voten-Dokar nachdenklich, „dann möchte ich lieber 'n Verfassungseid schwören.“

Worauf Voten-Dokar unwiderlegt blieb...

An Lifa

Manchmal liebt man Frauen mit dicken Beinen, aber selten.

Sie haben sehr blonde Seelen und gelten

Deinem Herzen oft mehr, als ein trockenes Bein.

Überhaupt, man soll nicht körperlich geartet sein.

Frauen mit dicken Beinen sind wie die törichtsten Tauben,

Sie wissen nicht, was sie tun, noch was sie glauben.

Du mußt sie ruhig für sich sinnen und träumen lassen,

Ihre Seele wirft du doch niemals ganz erfassen.

Frauen mit dicken Beinen sind still und bescheiden

Und können wortlos an Liebe leiden.

Siehst du vielleicht dem Vergifteten nicht nach seinem Bein?

Weshalb willst du bei Frauen so körperlich geartet sein?

Manchmal liebe ich aber auch Frauen mit schlanken Bein — —.

Medardus

Kurt Werth



Schicksale

„Eh'n Er, Goethe hat sich nicht mal durch die Faust-Verfilmung beim deutschen Volke durchgesetzt, Heinrich Mann aber ist durch den ‚Blauen Engel‘ unsieglich geworden.“

DKW
ELEKTRISCH-VOLLAUTOMATISCHER KÜHLSCHRANK

Das Kühlwunder. Deutsches Erzeugnis

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischauflätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekekühlung, Parfaitschränke usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung

DKW - KÜHLANLAGEN

ZSCHOPAUER MOTORENWERKE J. S. RASMUSSEN A. G.

ZSCHOPAU 2 Sa. DKW-Postamt

Wahres Geschichtchen

Ich möchte ein Paket nach Italien vorausschicken und begehre mich also fimmgemäß aufs nächste Postamt. Wohlgerne in München.

„Ich möchte wissen, was ein Paket nach Italien kostet?“

„Nach Italien? Das kommt ganz auf die Größe des Pakets an.“

„Das kann ich mit denken, aber wieviel kostet's denn pro Kilo zum Beispiel?“

„Pro Kilo? Bis zu einem Kilo können Sie als Päckchen schicken. Das kostet —“

„Ja, aber ich möchte ein größeres Paket schicken; wieviel kostet —“

„Gebens halt das Paket her, dann wieg ich's Ihnen aus und sag Ihnen, was es kostet.“

„Ich hab ja kein Paket dabei, ich möchte doch nur den Preis wissen.“

„Gebens halt heim und bringens das Paket her, na sagt mer's Ihnen ganz genau, was es kostet.“

„Aber ich hab ja gar kein Paket, ich möchte doch nur wissen, was ein Paket nach Italien kostet, damit ich —“

„Manns kein Paket haben, dann kann ich Ihnen auch keinen Preis sagen, weil das ganz

von dem abhängt, wie schwer das Paket ist.“

„Ja, aber ich möchte —“

„Gebens weiter, haltens doch die Leut net auf! Ich kann Cahna doch kein Preis net sogn für ein Paket, was gar net existiert. Paula Sack

J. Geis



„Achtung, Achtung, der Mimesänger Walter von der Vogelweide bringt seine neuesten Eschlager!“

Walter von der Vogelweide
singt:

Je hiezet al mich willekomen,
swaz ich mit großer liep vernomen,
vil schöne frouwen, guote herrn.
Dô ir mich lopt in dîzen dagen,
will ich den habedanc in sagen
hie offentliche unde gert!

Noch singent tüsent vogelline,
noch schreit der gouch mit lutern sine
wie vör für langer, langer zit.
Noch sint die frouwen mimeliche!
Noch ist diu werlt ein himmelriche:
dâ muget ihe leben ane strit!

Doch ic entwert nicht also, liute!
was sehe ich in Lüzschlant hîute?
Der trüme und des glaubens stuz.
Wâ ist der frouwen reime minne?
Sie wirt ze vû der sünde inne!
dôw, wie ist ir roflin kuz!

Ein würllein sag ich noch den jungen:
sit nicht sô kekke mit der zungen,
in zimet baz bescheidenheit!
Die ougen webet vöe und ören
und dan den munt! Das sag in toren
herr walter von der vogelweid!

Beda Hafen

Sy-Feder

feinste &
Blaustrich
Berlin



1001 Nacht

Weder eine für die Jugend zurechtgemachte noch eine sogenannte „gereinigte“ Ausgabe, sondern die genaue Wiedergabe des berühmten Werkes aus dem Arabischen übertragen von Max Flemining. Vorachmes Taschenformat

8 Bände in Ganzleinen Mk. 28.80, in Halbleder Mk. 41.60
Buchhandlung Ernst Globig & Co. G. m. b. H.
Leipzig C 1, Kreuzstraße 7

Bestellschein. Ich bestelle bei der Buchhandlung
Ernst Globig & Co. G. m. b. H., Leipzig C 1, Kreuzstr. 7

1001 Nacht

8 Bände in Ganzleinen Mk. 28.80
8 Bände in Halbleder Mk. 41.60
(Nichtgewünschte durchstreichen.)

Betrag ist bei sparsamer Lieferung durch Nachnahme zu erheben — zahle ich in monatlichen Raten von Mk. 3.— bzw. Mk. 4.— für die Halblederausgabe auf Postekonto Leipzig 14016 — 1. Rate bei Lieferung der Nachnahme. Das Eigentumsrecht der Lieferart erhebe ich bis zur vollen Bezahlung an Erfüllungsort Leipzig.

Name, Stand:

Ort, Straße: Bitte recht deutlich schreiben!
Bitte nicht unterschreiben!

Aquarien
Für jedes Meer die Ocean
Minde Preise unter Garantie
Lieferung. Preisliste Mk.
das Werk
Leipzig
Garten-
Ordnung
a. A. Glascher, Leipzig C 41
Tauscher Str. 26



Photo-Apparate
u. Photo-Artikel kaufen Sie am besten im groß. Spezialhaus. Alte Welt- u. Hausmarken zu Barpreisen. Ein Drittel Anzahl. Rest in 8-6 Monatsraten ohne Aufschl. 5 Tage zur Probe. Photo-Brenner, Käse 285, Hohestraße 88. Größtes Photo-Spezialversandhaus Westdeutschlands. 120seitiger Katalog mit Photo-Lehrtut. kostenl.



**STÄNDIGE
KVNST-AUSSTELLUNG**
MÜNCHNER
KVNSTLER-
GENOSSENSCHAFT.
MAXIMILIANSTR 26
IM ALTEN NATIONALMUSEUM

GROSSE DEUTSCHE KUNSTAUSSTELLUNG MÜNCHEN 1930 im GLASPALAST

30. Mai bis Anfang Oktober Täglich 9—18 Uhr

NOTIZEN FÜR DIE REISE:

Paß
Fahrkarte
Kursbuch und die
Münchner
„JUGEND“
nicht vergessen

Erhältlich in allen
Zeitungskiosken
VERLAG JUGEND
München 2 NO, Herrnst. 10

Kloster Inndersdorf Blut- u. Nerven-Pillen
nerventstärkendes, blutbildendes, blutverbessendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel von vorzüglicher Wirkung bei nervösen Leiden, Schwächezuständen, Blutarmut, Bliesucht, Appetit- und Schlaflosigkeit. 1 Glas M. 2.50, 4 Gläser M. 9.—, Kloster Apoth. Kloster Inndersdorf 100, Oberbayern.

**Beobachtungen
Erscheldungs-
gründe!**
Detektiv THEO KLINGER
München, Neuharmerstraße 5
Tel. 22982 Sper. Süddeutsche
Alpenplätzl.

DARMSTADT 1930
200 JAHRE DARMSTÄDTER KUNST
1730—1830 im Kunstverein
1830—1930 auf der Mathildenhöhe
22. Juni—28. September

**Gesundes Blut und Nervenkraft
Dr. Hoffmanns „Piaozozin“ verschafft!**
Seit 30 Jahren glänzend bewährt. Von vielen Ärzten selbst gebraucht zur Unterstützung der Heilprozesse bei allen Leiden. 1 Orig.-Schachtel, ausreichend für 1 Monat, 1,75 Mk. in den Apotheken. Man lasse sich interess. Prospekte kommen von Physiolog Georg Hoffmann, Dresden-A 1, Mathildenstraße 43 b. Bitte, sofort notieren!

Eichen Städte streiten sich um die Ehre, Homers Vaterstadt zu sein; um die Ehre, Adolf Hitlers Vaterland nicht zu sein, streiten sich 17 deutsche Länder.

Das große kommunistisch-nationalsozialistische Wett-Schnelldreihen an den Kirchenwänden ist noch nicht entschieden. Doch ist zu befürchten, daß die Kommunisten schließlich obliegen werden, da bei weitem mehr christliche Kirchen- als Synagogengebäude zum Beschnüren vorhanden sind. Auch ein unfairer jüdischer Trick.

Die vereinigten Balkonbesitzer sind in die „Grüne Front“ eingetreten; und erwarten von der Erhöhung des Getreidepreises ein besseres Gedeihen der Getreanen.

Reichsminister Treviranus hat mit dem Ausspruch: „Man kann nicht auf einem Bein Hurra rufen und mit dem andern auf den Boden der Lasten treten“, die einstimmige Zustimmung der Nation gefunden.

In Thüringen wird in den Schulen gegen die Juden gebetet. Reichs-Innenminister Wirth soll zuverlässigen Nachrichten zufolge Erwägungen anstellen, ob auch ein nicht mehr nur geistiges Programm der Reichs-versammlung entsprechen würde. Die Erwägungen sollen noch zu keinem Abschluß gekommen sein.

Die deutschen Gerichte wollen sich in Zukunft mit der bloß moralischen Beurteilung von Verbrechen begnügen. Als erste wurden die Reeder und der Kapitän des Dampfers „Salke“ einer solchen Untersuchung. Das Verfahren bietet den Vorteil, auch den Düsseldorf-Massensünder verurteilen zu können, ohne daß man seiner Person habhaft zu werden braucht.



Modegespräch

„Seh'n's, wann mir als Madeln a solche Kombinationer frag'n hätten, war vielleicht manches net g'scheh'n!“

Redaktionelle Notiz

Die Wiedergabe unseres Titelbildes „Liegende im Wald“ von Otto Herbig und der Kadierung „Damenbildnis“ von Max Beckmann erfolgte mit Genehmigung des „Graphischen Kabinetts“ (Leitung G. Franke), München, Briantstraße; die Veröffentlichung des Blattes „Mädchen“ von Frans Masereel mit freundlicher Erlaubnis der Städtischen Galerie, München.

Pfl.

Zuckerkrank oder Radikalur ohne quäl. Diät. Druckschriften frei. Anfragen Rückporto beliebig. Apotheker A. Heinicke, Hannover-D. 65.

Verlangen Sie Prospekt über meine **Qualitäts-Saitboote** Segelmotorkraften Franz Selzer, München, Gärtnereistraße 5-7 (Weg an Baum, Zeilgasse).

Dichtungen usw. übernimmt moderner Verlag zur Buchausgabe. Einsendungen mit Rückporto erbeten durch die Aldus-Presso, Leipzig C 1/3.

Haarleiden Haarwuchs, Kräftigkeit, abnorme Schuppenbildung, vorzeit. Ergrauen etc. behandelt seit 10 Jahren, besonders veraltete Fälle mit großem Erfolg, einfache in 3 bis 8 Tagen. Zahlr. best. Dankgeschreiben! **Physikal. Institut Schuler** München, Georgstr. 92. Telefon 39092. Sprechz. 9-8, auch Sonnt. Nachn. beh. Stand fernherab.

NEUERE U. NEUESTE EUROPAMARKEN Fehlstellenverlegung, Neuheitenlieferung, Albumpreise Nr. 30 kostenlos. Bei Einsendung dieser Anzeige 10% Rabatt in Marken. **B. SPERLING**, Leipzig C 1, Körnerplatz 5.

Beuschleiden empfehle ich das seit fast 60 Jahren überall bekannte, antiseptische und von vielen Ärzten lebend anerkannte **Hans Opf. Brustband ohne Feder** Spezialgeschäfts für Brustbänder, **Hans Opf.** Geschäftsgründ. 1878. **Hier in München, Waldstraße 1, Seite 12, 17, 30** Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

Kluge Mädchen u. Frauen bestellen sofort die oben erschen. Brosch. (Hilfe aus Sorge und Verlegenheit). Preis 1 Mk. in Briefm. oder Nachn. (in Nachnahmeporto) oder Postscheck Leipzig 85 142. Frau Margarete H a a s e, Halle a. d. S. 45, Wettlinstraße.

Cellia-Schönheitspflege. Die heutige, raffinierte Zeit mit ihrem Jaagen und Treiben des modernen Lebens stellt gefühlte Ansprüche an Körper und Geist. Der Mensch braucht daher vielerlei nützliche wie angenehme Dinge, die ihn frisch, schlank und schön erhalten, die Geist und Körper stärken und ihm die ewige Jugend verhelfen. Bitte, lassen Sie sich sofort einen ausführlichen Prospekt über meine geschätzten Cellia-Präparate senden. Sie werden mir dankbar sein. Frau H. Mand, Spezialband für Kosmetik und hygienische Bedarfartikel, Berlin W 17, Jietzestraße 6c. Besuchen Sie das Institut in dem vorliegenden Heft.

Graue Haare verschwinden in 8 Tagen. Keine Notiz. Näh. anat. Gs. Weber, München 155, Stengstr. 40/1, KleineNadln.

Feitlichigkeit ist überall hinderlich. Teile jed. gerne kostenlos vollständig. Münch. Mittel mit durch d. Sie Schlankst. u. Jünger fr. ohne Diät erreichen! Berlin NW. Tech. Dr. med. Eisenbach München 6, Bayerstr. 152

Blasenschwäche Bestmäss. Befreiung natf. Alter u. Geschlecht angehen. Ausk. kostelos. W. Müller-Versand München, Heideckstr. 4 B

GUMMI waren, hygienische Artikel. Preisliste B/4 gratis. „Gummi“ Berlin S.W. Jakobstr. 8.

Auch bei **O-Beinen** eleganten Hosen-Sitz garantiert patent. gesch. Hosenträger-Kombination Unzahl. Dankschreib. Per Nachn. Rm. 2,30 **Friedrich Maske** BERLIN SW 11/18a, Stresemannstraße 70 ohne mit

Fuß-, Achsel- od. Handschweiß können Sie ohne gesundheitliche Schädigung selbst besitzigen. Wirksam Hilfe teur kostenlos mit R. Hartig, pharm. Frisp., München 30 Postfach 21

Volständig neue Heilmethode für fast alle Leiden. Ausk. F. Marke. Lehrer u. B. Karl Buchholz, Hannover 24, Lavast. 67

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO., BARMEN

Panzerkreuzer-Propagandawoche

E. Wilke

